

Wo begruben die Harburger früher ihre Toten?

St. Nikolai-Kirchhof in Wilstorf

Wie im Mittelalter üblich, begruben die Harburger ihre Toten bei der für sie zuständigen Pfarrkirche. Da Harburg eine junge Siedlung war, die erst 1288 gefreite Gemeinde wurde und 1297 Stadtrecht erhielt, blieb sie zunächst im Pfarrverband der vermutlich im 12. Jahrhundert gegründeten St. Nikolai-Kirche der alten benachbarten Dorfschaft Wilstorf. Zwar hatten die Harburger bereits 1307 eine von der Wilstorfer Kirche abhängige Kapelle, mußten aber ihre Toten weiterhin auf dem Wilstorfer Kirchhof beerdigen. Dieser lag mit der dazugehörigen, vor 1538 abgerissenen, Kirche südlich vom gegenwärtigen Schulgebäude Kapellenweg 63 im Bereich des heutigen Fußweges zwischen Kapellenweg und Winsener Straße.

Wann die Harburger St. Marien-Kapelle Pfarrkirche wurde und einen geweihten Begräbnisplatz erhielt, ist nicht bekannt. Auf jeden Fall blieb sie als Filialkapelle bis ins 15. Jahrhundert von der Wilstorfer Hauptkirche abhängig, war allerdings vor 1465 schon finanziell selbständig. Spätestens mit der Reformation 1527 wurde sie Hauptkirche, wobei das alte Kirchspiel Wilstorf in die Harburger Kirchengemeinde aufging, und spätestens damals dürfte um die Harburger Marienkirche ein eigener Kirchhof angelegt worden sein.

St. Marien-Kirchhof in Harburg

Die Harburger Marienkirche an der Nordostseite der Stadt vor dem Schloß (heute Lotsekanal) war ein einfacher Fachwerkbau mit einem hölzernen Turm. Den um sie herum angelegten Kirchhof umgab ein breiter, in etwa kreisförmiger Wassergraben. Wegen des hohen Grundwasserstandes konnten die Särge nur flach eingesenkt

werden; im übrigen wurde die Kircheninsel regelmäßig von Sturmfluten heimgesucht. Zweifellos war das Gelände als Friedhof denkbar ungeeignet. Hinzu kam, daß Harburgs Bevölkerung im 16. Jahrhundert rasch wuchs. Dies wird den Ausschlag dafür gegeben haben, 1600 den Friedhof an einen Platz südlich des Sandes, damals noch außerhalb des Stadttores, zu verlegen.

Die 1597 neu errichtete Marienkirche wurde hingegen weiterhin als Grablage des Harburger Herzogshauses, einer von 1527 bis 1642 auf dem Schloß residierenden Seitenlinie der braunschweig-lüneburgischen Herzöge, genutzt. Zwischen 1603 und 1641 fanden hier prunkvolle Begräbniszeremonien statt, bei denen acht prächtige Zinnsärge mit den Leichen Herzog Ottos II., seiner Angehörigen und Nachkommen in einer gemauerten Gruft quer vor dem Altar und in einem mit Kupfer gedeckten, aus Ziegelsteinen errichteten Anbau an der Nordseite der Kirche ihre vorerst letzte Ruhe fanden.

Friedhof am Sand und „Kleine Kirche“

1591 erwarb die Harburger Kirche vom Herzog ein Grundstück südlich des Sandes, das hinter den späteren Häusern der Lüneburger Straße und Harburger Rathausstraße bis in die Gegend zwischen heutiger Höllertwiete und Deichhausweg reichte. Auf ihm wurde ab 1600 die überwiegende Mehrzahl aller Harburger beerdigt. Mißlich dabei war, daß deren Leichenfeiern in der alten Marienkirche abgehalten werden mußten, die Trauergemeinde also einen weiten Weg vom heutigen Kanalplatz zurückzulegen hatte.

Dies dürfte der Grund dafür gewesen sein, am Sand, dort, wo heute die „Hamburger

Sparkasse“ steht, 1645 eine Friedhofskapelle aus Fachwerk zu erbauen: die „Kleine Kirche“ oder „Totenkirche“, die rund 120 Personen Platz bot. Wie damals üblich, diente auch das Kapelleninnere Bestattungszwecken. Gegen eine entsprechende Gebühr wurden dort Angehörige des Adels und der städtischen Oberschicht beigesetzt.

1827 riß man die „Kleine Kirche“ ab und errichtete dort das Stadthaus. Ein Jahr später wurde auch der Friedhof südlich davon aufgelassen, nachdem der heutige Alte Friedhof an der Bremer Straße seiner Bestimmung übergeben worden war. Nach Ablauf der Ruhezeit wurde das inzwischen innerstädtische Friedhofsgebäude um 1870 mit Häusern bebaut.

Dreifaltigkeitskirche

Nachdem die Regierung in Celle befohlen hatte, das Harburger Schloß zu einer modernen Grenzfestung auszubauen, mußte die alte Marienkirche dem Festungsgraben (heute Lotsekanal) 1651 weichen. Als neue Stadtkirche wurde 1650 - 1652 auf dem Gelände des ehemaligen herzoglichen Lustgartens an der Neuen Straße die Dreifaltigkeitskirche errichtet, deren Turmfassade den letzten Krieg überstand. Wie damals üblich, nutzte man sowohl das Innere der Kirche als auch deren unmittelbare Umgebung für Bestattungen.

Die acht Zinnsärge der ehemaligen Harburger Herzogsfamilie bettete man in eine neue große Gruft vor dem Altar um. Dort wurde auch als letzte die Herzogin Hedwig 1657 in einem reich ziselierten Zinnsarg nachbestattet. In der benachbarten Gruft fand ebenfalls 1657 der Celler Großvogt Thomas Grote in einem prächtig bemalten Kupfersarg seine letzte Ruhe. An der Nordseite des Chores ließ der sachsen-lauenburgische Vizekanzler Dr. jur. Heinrich Graffe 1664 eine Grabkapelle für sich und die Seinen errichten.

Fast überall unter dem Kirchenfußboden legte man Grüfte an. In der Regel wurden sie immer wieder neu belegt, viele Bestattungen erfolgten in aufwendigen Holzsärgen mit Zinnbeschlägen. Neben dem Altar wurden im 18. Jahrhundert vor allem die Generalsuperintendenten beigesetzt, im Chor die Landdrosten. Auch die übrigen Grüfte dienten in erster Linie Angehörigen des Adels und der städtischen Oberschicht als letzte Ruhestätte. Die ansehnlichen Summen, die hierfür bezahlt wurden, bildeten eine willkommene zusätzliche Einnahme für die Kirche. Erst unter der Franzosenherrschaft 1811 wurde diese, seit längerem als unhygienisch empfundene Bestattungssitte, eingestellt.

Ebenfalls damals fanden die Beisetzungen auf dem kleinen Kirchhof um die Dreifaltigkeitskirche ihr Ende. Neben angesehenen Bürgern, Beamten, Kirchen- und Schuldienern waren dort auch ärmere Bevölkerungsschichten beerdigt worden.

Literaturhinweise

Dietrich Kausche, Die Kirchen der Dorfschaft Wilstorf bei Harburg. Jahrbuch der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte 76, 1978, S. 123 - 137. Dietrich Kausche, Von der Marienkirche zur Dreifaltigkeitskirche. Ein Beitrag zur Geschichte der Harburger Kirchen. Harburger Jahrbuch 11, 1963/64, S. 31 - 67. Friedrich Lübbers, Aus dem ersten Rechnungsbuch der kleinen Kirche. Harburger Jahrbuch 2, 1940/41, S. 130 - 135. Hans Drescher, Zinnerne Sargbeschläge des 18. Jahrhunderts aus Harburg. Harburger Jahrbuch 9, 1959/60, S. 36 - 68. Hans Drescher, Die Fürstengruft in der Dreifaltigkeitskirche zu Harburg. Harburger Jahrbuch 10, 1961/62, S. 5 - 61. Hans Drescher, Nachtrag zu den Untersuchungen auf dem Gelände der Dreifaltigkeitskirche zu Harburg. Harburger Jahrbuch 10, 1961/62, S. 62 - 65.